

Namenlos

Von Ezeekel

Inhaltsverzeichnis

Prolog:	2
Kapitel 1: 1.Kapitel	5
Kapitel 2: 2. Kapitel	8

Prolog:

Sonnenstrahlen durchbrechen das Blattwerk der Bäume. Das helle Licht durchflutet die Lichtung und wirft sein Licht auf ein kleines, hölzernes Häuschen. Dessen Fenster sind geöffnet und aus dem kleinen Schornstein entsteigt Rauch. Ein kleiner Garten prangt an der Rückseite des Hauses aus dem Dickicht hervor. Eine kleine Gestalt kümmert sich um eine kleine Pflanze. Schließlich richtet sie sich auf. Es ist eine junge Frau, die sich mit dem Arm den Schweiß von der Stirn wischt. Sie erhebt ihre Hand und schaut lächelnd zum klaren Sommerhimmel hinauf.

„Was für ein schönes Wetter, heute.“, gluckst sie erfreut. Dann schaut sie auf den Boden und fügt lächelnd hinzu, „Und mit euch bin ich auch fast fertig Chamomillapflanzen.“ Sie kniet sich zu Boden und begießt die eben eingegrabene Chamomillapflanze mit Wasser aus einem kleinen Brunnen in der Mitte des Gartens. Eine kleine Maus krabbelt auf ihre Schulter und begrüßt sie mit einem Schnauz Stupser an der Wange. „Hallo meine süße Mara.“ Begrüßt sie die kleine Maus, greift in ihrem Gürtelbeutel und reicht ihr ein paar Brotkrumen. Begierig frisst Mara ihr die Brotkrumen aus der Hand. Behutsam schmiegt die junge Frau ihre Wange an das Fell der Maus. Schließlich steht sie auf, klopft sich den Schmutz von ihren Kleidern und hängt den leeren Eimer an die kaputte Vorrichtung am Brunnen. Sie hatte noch keine Zeit und kein Silber um diese zu reparieren. Mara ist, die erste, die bei dem Geräusch aufschreckt. Dann schaut auch die junge Frau auf. Mit Mara auf der Schulter und einer Hand an ihren Messern läuft sie los. Ein junger Fuchs, der unter der Terrasse geschlafen hat, springt auf und folgt ihr. Schnell rannte die junge Frau den ihr unbekanntem donnernden Geräuschen entgegen. Das Geräusch wird immer lauter, umso näher sie kommen. Schließlich durchbricht sie mit Mara und dem Fuchs das Dickicht und tritt auf eine Lichtung.

Ein Zwerg, etwas kleiner, als sie, aber für einen Zwerg dennoch recht groß, steht mit einer komisch aussehenden, metallenen Vorrichtung auf der Schulter auf der Lichtung umringt von Trollen. Sie beobachtet, wie der Zwerg an etwas zieht, dann erklimmt ein Glühen im Inneren des Loches der Vorrichtung und eine Kugel schießt sehr schnell aus ihr heraus auf einen Troll. Dieser getroffene Troll fing an ohrenbetäubend zu quietschen und fällt zu Boden. Der junge Fuchs beginnt zu knurren. „Ruhig Vinc, ruhig mein Junge.“, spricht sie beruhigend auf ihn ein, während sie ihn an sich drückt. Verwundert schaut sie auf das Geschehen. Fasziniert von diesem Zwerg und seiner Maschine, bis ihr bewusst wird, gegen wen der mutige Zwerg da kämpft. Trolle, genauer Waldtrolle, sie sind harmlose, kleine Wesen, die sich eher in den Waldlöchern verkriechen. Genau diese stehen jetzt vor dem Zwerg und greifen ihn an. Sie lässt Vinc los, schaut ihn an und steht auf. „Los Vinc“, ruft sie und stürmt mit der einen Hand an ihren Messern und der anderen an ihrem Dolch den Trollen entgegen. Ihr Fuchs an ihrer Seite. Sie zieht ihre Messer aus den Halterungen, holt aus und lässt sie auf die ihr am nahestehenden Trollen fliegen. Drei Trolle gehen tot zu Boden. Vinc, ihr Fuchs stürzt sich auf den nächsten Troll und zerfetzt ihn in Stücke, diese er zu Boden wirft. Die Trolle stürzten sich mit einer Geschwindigkeit auf den Zwerg. Sie kratzen und beißen ihn tiefe Wunde in sein Fleisch. Es kommt plötzlich, er stolperte nach hinten und fällt zu Boden. Die Trolle stürzen sich auf ihn. Er drehte seine Waffe und schlägt

damit drei Trolle zu Boden. Die anderen drei wurden mit Messern durchbohrt. Die junge Frau beugt sich über ihn und ersticht auch noch den letzten Troll. Am Ende sind sie inmitten eines großen Blutbades. Schwer atmend schnaufte er und schließt die Augen. Aus jeglichen Wunden und Kratzern quillt Blut. Vinc legt sich neben den Zwerg und beobachtet ihn argwöhnisch. Die junge Frau handelt schnell, sie greift in ihre Gürteltasche und kniet sich neben ihn. Mara huscht auf das Bein des Zwerges. Dieser stöhnte vor Schmerzen auf. Mara schaut ihrem Frauchen zu, wie sie die Sachen des Zwerges öffnet und auszieht, damit die Wunden frei liegen. Gewissenhaft und schnell zieht sie Ampullen aus ihrem Gürtel, reinigt damit die Wunden, schmiert Salben auf diese, verband ihn ordnungsgemäß, wo die Wunden tiefer sind und zog ihn wieder an. Dann nimmt sie ihren Trinkschlauch, kniet sich vor seinen Kopf und legt diesen auf ihre Knie. Sie öffnet den Schlauch und lässt die kalte Flüssigkeit in seinen Mund träufeln. Schließlich öffnet er die Augen. Es waren braune, kluge Augen, die sie anblicken. „Wer bist du?“, bringt er stotternd hervor. „Ich bin Aèlis, du solltest dich jetzt ausruhen“, antwortet sie ihm mit beruhigender Stimme. „Aèlis“, murmelt er und sinkt zur Seite und schläft ein. Mara, Aèlis kleine Maus, stupst ihn an die Wange. Aèlis lächelt sie an. "Du magst ihn wohl. Gut er kann die Nacht bei uns verbringen.", beschließt sie. Vinc zieht ihn an den Füßen und Aèlis hievt ihn hoch auf ihren Rücken. Er ist gar nicht so leicht, wie er aussieht. Generell für einen Zwerg ist er anders. Sie dachte immer, Zwerge wären Dick und klein. Doch dieser ist anders. Er ist ein paar Zentimeter kleiner als sie und er ist schlank. Seine Maschine hingegen, die immer noch an seinem Arm hängt, ist groß und schwer. Nach einer Ewigkeit haben sie endlich ihr Haus erreicht. Schnell legt sie ihn auf ihr Bett und deckt ihn zu. Sie selbst geht nach Draußen, streckt sich und schaut in die untergehende Sonne. Es ist zu spät für das Kochen, sie mussten heute wohl Brot und Käse essen. Es ist ein mageres Abendbrot und sie wusste, sie muss am nächsten Tag ins Dorf Fleisch, Käse und Stoff für ihre Verbände kaufen. Um sich das leisten zu können, würde sie wieder ihre Heiltexturen verkaufen müssen. Nach dem Essen mit Mara und Vinc räumt sie das Brot zurück in den Schrank ihrer Küche, wäscht die Teller ab, schaut nach ihrem Patienten, schürt das Feuer und setzt sich auf einen Sessel aus Ästen, den sie selbst gebaut hat nieder. Das Kissen unter ihren Po ist weich. Sie deckt sich zu, wünscht Mara und Vinc eine gute Nacht, rollt sich auf dem Sessel zusammen und schläft bei dem glimmenden Feuer in wohliger Wärme ein.

Das Zwitschern der Vögel weckt sie. Erschrocken fährt sie hoch, ihr Patient ist Weg. Stürmisch springt sie auf die Beine und sucht nach ihm, doch er ist verschwunden. Entmutigt setzt sie sich auf die Türschwelle und seufzt. "Nicht mal bedankt hat er sich.", schmolzt sie. "Hast du mich etwa vermisst.", erklingt eine Stimme und Aèlis fährt erschrocken hoch. Der Zwerg lächelt sie amüsiert an. "Ich hab gesehen, du hast nichts mehr zum Essen und da hatte ich vor Stunden Fallen gebaut und habe uns gerade was zu essen mitgebracht.", erklärt er sich und reicht ihr einen toten Hasen." Erstaunt schaut Aèlis ihn an. Schließlich nahm sie ihn entgegen "Danke.", murmelt sie. Er grinst sie nur an. Aèlis geht mit den Hasen ins Haus und bereitet ihn zu. Währenddessen dröhnen von Draußen eigenartige Hammergeräusche nach drin. Kurz unterbrach sie ihre Arbeit, wischt sich die Hände an einem Tuch ab und schaut nach draußen. Der Zwerg hat seine Rüstung abgelegt und steht nur noch in seinem grünen, kurzärmeligen Hemd da und schlägt mit einem Hammer auf irgendein Metall ein. Aèlis fasziniert das, doch dann ruft sie sich das Essen ins Gedächtnis. Ihr Magen knurrt vor Hunger. Schnell bereitet sie ihn zu. Als sie ihrem Gast einen Teller nach draußen

bringt, unterbricht dieser seine Arbeit und legt beim Essen seine Stirn in Falten. So als ob er über etwas nachdenkt. Er fährt sich diesbezüglich immer mal wieder durch seine etwas längeren, lockigen Haare. Während er mit der anderen Hand an der Hasenkeule knabbert. Aèlis isst ebenfalls und beobachtet ihrem Gegenüber. Nichts entgeht ihr. Jede einzelne Bewegung von ihm speichert sie ab. Nach einer Weile ist er fertig und baut die Maschine fertig. Als sie mit dem Essen fertig ist, dreht er sich zu ihr um und schaut sie zum ersten Mal richtig an. Mara, ihre Maus, sitzt ihm auf der Schulter. Er betrachtet sie genau. Damit sie dieses unangenehme Gefühl umgehen kann, räumt sie schnell die Teller zusammen und flüchtet ins Haus. Als sie in der Küche steht, atmet sie tief durch, will sich rum drehen und nach draußen gehen. Schließlich dreht sie sich um und wäre fast in ihn reingelaufen. Noch immer schaut er sie an. Verlegen schaut sie zu Boden, ohne einen Ton von sich zu geben, geht sie an ihm vorbei. Eine Hand ergreift blitzschnell ihren Arm. Sie schaut ihn überrascht an und er erwidert ihren Blick. "Ich danke dir für deine große Hilfe und Gastfreundschaft. Ich werde jetzt wieder gehen müssen, es wäre schön, wenn man sich mal wieder sieht.", erklärt er, zieht sie zu sich und küsst sie auf die Wange. "Lebewohl ...", vernahm sie an ihrem Ohr seine Stimme. Sein Atem bereitet ihr Gänsehaut, dann zieht er sich von ihr zurück. "Lebe du auch wohl ... Ähm. Ja Lebewohl ...", stammelt sie zusammen und schaut ihn fragend an. Wie als würde er ahnen, was sie fragen wollte, grinst er sie an und sagt "Taranzu. Mein Name ist Taranzu." Dann geht er nach draußen. Aèlis folgt ihm neugierig nach draußen. Sie hört wie er zu Vinc und Mara spricht: "Passt mir gut auf Aèlis auf. Lebewohl." Mara setzt er auf den Tisch ab. Winkt noch einmal und läuft los mit seinen Gerätschaften. Aèlis schaut ihm noch lange nach, ehe sie sich wieder rührt. Sie dreht sich um und sieht, dass ihr Brunnen eine neue Vorrichtung bekommen hat. Sie schmunzelt "Ich danke dir Taranzu." Dann läuft sie mit Mara und Vinc ins Haus.

Kapitel 1: 1.Kapitel

Etwas weiter südlich im Aldawald, um dieselbe Zeit. Der Sommer hat sein Höhepunkt erreicht. Die Sonne steht im Zenit und scheint prall auf das Blätterdach. Die Lichtungen dieses tiefen Waldes sind von dem Sonnenlicht erhellt. An einem großen Mammutbaum steht ein rundes aus Ästen und Blättern gebautes Häuschen. Nicht weit von dem Häuschen hantiert ein alter Elf mit langen, weißen Haaren und Bart mit Kräutern herum. Er schneidet die Blüten vom Stiel und legt diese auf eine Decke, in den Lichtkegel, der auf die Lichtung fällt.

Er läuft weiter zu einer anderen Pflanze mit Lila Blüten. Diese schneidet er mitsamt dem Stiel ab und legt ihn auf die Decke zu den anderen zum Trocknen. Nicht weit von ihm liegt ein Wolf auf der Lichtung und schaut ihm dabei zu. Zwei Eichhörnchen sitzen jeweils auf einer Schulter und knabbern an einer Eichel. Eine Maus sitzt auf seinem Hut und streckt neugierig ihre Schnauze in die Luft. Trampelnde Geräusche kommen näher und ein ohrenbetäubendes Quicken ertönt in seiner Nähe. Gerade, als er sich in die Richtung, aus der das Geräusch kommt, umwendet, stürmt ein wild gewordenes Wildschwein direkt auf ihn zu. Er streckt ihm die Hände entgegen, packt ihn an den Schultern und hält der Wucht des Tieres stand. Aus dem Maul tropft Blut und an der Seite des Ebers klafft eine tiefe Wunde. Sie ist schwarz und blutet nicht einmal. Das hat er noch nie gesehen. Zärtlich streicht er dem Eber über das Haupt und beruhigt ihn. Das Wildschwein schnauft erschöpft und fällt zur Seite. Der alte Zauberer öffnet seinen Beutel und reibt Pflanzenblätter zu einem Ball, diesen steckt er in seinen Schlund. Dann sucht er in seiner Tasche und wird schnell fündig. Eine rote Ampulle zieht er heraus, öffnet sie und beträufelt damit die Wunde des Wildschweines. Dieses schreit von den Qualen gepeinigt auf. Dann durchziehen Zuckungen den Leib des Ebers. Verzweifelt mit Tränen in den Augen versucht er mit allen Mitteln, die er besitzt, den Eber heilen. Doch irgendwann lassen die Zuckungen nach und der Eber sinkt zu Boden. Erschöpft und voller Trauer spricht er ein Gebet an seine Vorfahren, den Göttern des Waldes. Niedergeschlagen steht er auf. Er geht in sein Haus, holt eine Schaufel heraus, nimmt den Eber an einem Bein und schleift ihn mit sich. Der Wolf steht auf, streckt sich und folgt ihm. Über ihm kreiste sein Falke. Er geht einige Meter, ehe er zu einer weiten Lichtung kommt. Dort lässt er den Eber liegen und fängt an zu graben. Nach vielen Stunden ist das Loch endlich fertig und er legt den toten Leib des Ebers hinein. Er schaufelt die Erde auf dem Eber und begräbt ihn ganz. Als er endlich fertig ist, geht bereits die Sonne unter. Bis er bei seinem Haus ist, dauert es noch weitere Stunden. Er nimmt die Schaufel und läuft los. Sein Wolf, der Falke, die Maus und die Eichhörnchen folgen ihm.

Es wird dunkel und der Ruf einer Eule hallt durch den Wald. Der Zauberer hält kurz inne, als er die Gegend wieder erkennt. Die Eichhörnchen und die Maus haben sich in seinem Hut versteckt. Der Falke sitzt auf seiner Schulter und späht in die Dunkelheit. Der Wolf weicht ihm nicht von der Seite. Glühwürmchen tauchen vor ihnen auf und erhellen den Weg vor ihnen. Grillen zirpen im Gras und ab und an erklingt das Heulen eines Wolfes. Auf den ein anderer Wolf antwortet. Nach einer langen Weile des Marsches erkennt der Zauberer die Lichtung wieder, an der er mit den Pflanzen gearbeitet hat.

Er hebt die Decke mit den Pflanzen auf und nimmt sie dem letzten Rest des Weges mit zu seinem Haus. Als er endlich vor seinem Häuschen steht, schaut er gen Himmel. Es ist kurz vor der nächsten Vollmondnacht. Gerade legt er die Pflanzen in seinem Häuschen auf dem Holztisch, auf diesem weitere Pflanzen, Mörser und Fläschchen stehen, als er es bemerkt. Der Wald, der sonst sang, ist verstummt. Keine Tiergeräusche sind mehr zu vernehmen. "Hier stimmt etwas nicht.", murmelt er, nimmt seinen Stab, der an der Tür lehnt in die Hand, und tritt nach draußen. Einen Beutel mit Lilapulver schüttet er gleichmäßig im Kreis um sein Häuschen. Das soll böse Tiere und andere nicht erwünschte Wesen fernhalten. Mittlerweile steht er wieder vor dem Haus, als er das Donnern von Hufgetrampel vernimmt. Man hörte das Knacken der Äste, die er mit sich riss und das Fliehen der anderen Tiere. Das Donnern wurde lauter, umso näher das Ungetüm kam. Es schien auf etwas zusteuern zu wollen und er konnte sich denken, dass er es war, dass das Wesen töten wollte. Er schwingt seinen Stab und zieht einen anderen Beutel hervor. Der Zauberer blickt nach vorn und erkennt das Wildschwein, welches er vergraben hatte. Entsetzt starrt er es an. " Wie kann das sein! Bei den Göttern.", stößt er aus. Der Eber hat glühend rote Augen und eine aufklaffende Wunde bis zu den Knochen an seiner linken Flanke. Es stürmt mit atemberaubender Geschwindigkeit auf ihn zu. Der alte Elf wirft einen Beutel mit rotem Pflanzenpulver auf den Eber. Es war Mohnpulver, um das Tier zu betäuben. Doch der Eber stürmt weiter auf ihn zu, ohne dass, das Pulver Wirkung zeigt. Der Zauberer biss sich auf die Lippen und flucht leise. Nur knapp hält der Zauberer, seinem Angriff mit seinem Stab stand. Der Keiler schnappt nach ihm und Geifer tropft aus seinem Maul. Der Elf vollführt eine Drehung, während der Eber an ihm vorbei rennt, schlitternd stehen bleibt, sich umdreht und wütend abermals auf ihn zustürmt. Der Zauberer dreht den Stab und stellt sich in Kampfstellung. Auch er rennt los den Stab zum Schlag ausholend. Das Wildschwein ist fast vor ihm, als er zuschlägt. Der Stab zertrümmert den Schädel des Ebers. Man hört das Knacken des Schädels, doch es kommt kein Blut. Der Keiler drückt den Zauberer nach hinten. Es fällt ihm immer schwerer, der Kraft des Wildschweines standzuhalten. Schließlich merkt der Elf, dass er etwas tun muss. Er vollführt eine weitere Drehung. Das Tier rennt an ihn vorbei, dreht sich um, schnaubt wütend und rennt los. Diesmal bleibt der Zauberer stehen. Der Eber kommt rasant auf ihn zugestürmt. Sein Wolf stürzt sich plötzlich, wie aus dem nichts auf den Eber. Der Falke macht einen Sturzflug, landet auf dem Kopf des Ebers und hackt auf den Kopf des Ungetüms ein. Doch der Eber rennt weiter auf den Zauberer zu. Dieser versetzt dem Wildschwein einen Schlag auf die Flanke und weicht dem Eber aus. Dieser rennt weiter, schleudert den Wolf und den Falken von sich. Doch sein Hinterhuf tritt auf den Kreis. Es schreit auf, als es den Kreis betritt. Rauchwolken steigen über dem Huf aus, als würde das Pulver den Eber verbrennen. Das lässt dem Zauberer Zeit. Schnell greift er in seine Tasche. Der Beutel mit Lilapflanzenpulver kommt in seiner der Hand zum Vorschein. Von diesem lässt er eine Prise auf seinen Stab rieseln. Ehe der Eber registrieren kann, was passiert, schlägt der Stab des Zauberers auf dessen Schädel. Es zischt und qualmt, während das Wesen vor Schmerz aufschreit. Der Zauberer streut noch etwas Pulver über den Eber mit Trauer in der Miene. Das Fell beginnt zu rauchen und geht schließlich in Feuer auf. Das Wildschwein schreit, während das Flammen sich durch seinen Leib frisst. Das Schreien wird lauter, bis es für immer verstummt. Der Leib brennt noch immer und Glut sprüht dem Himmel entgegen. Der alte Elf fällt auf die Knie. Sein Wolf kommt humpelnd zu ihm und legt seinen Kopf auf die Knie des Zauberers. Dieser krault dem Tier das Fell hinter dem Ohr. "Ach Ophidia. Was passiert nur mit den Tieren des Waldes.", seufzt er und

entsendet ein weiteres Gebet an die Götter des Waldes. Dann steht er schwerfällig auf und schleppt sich ins Haus. Er stellt den Stab an die Tür und legt die Beutel mit Pflanzenpulver auf den Tisch. Schnell läuft er in die Küche und hängt einen Kochtopf mit Wasser über die Feuerstelle. Währenddessen nimmt er sich eine Tasse und wirft verschiedene Kräuter hinein. Kurz darauf holt er einen Salbentiegel aus dem Regal und trägt die Salbe auf die Wunden des Wolfes. Ophidia kuschelt sich in ihre Decke und schließt die Augen. Der Zauberer legt den Hut mit den schlafenden Tieren zu ihr. Dann seufzt er tief, geht zu dem mittlerweile kochenden Wasser und gießt es sich in eine Tasse. Diese nimmt er und geht mit ihr an den Tisch. Dort angekommen zerreibt er die Pflanzenblüten und füllt sie in einen Beutel. Nebenbei trinkt er den Tee. Die nächsten drei Tage vergehen. Er arbeitet Tage und Nächte, ohne sich mal auszuruhen. In der dritten Nacht holt ihn schließlich die Erschöpfung ein und er fällt in einen tiefen Schlaf.

Er schlägt die Augen auf und seine Tiere sind bei ihm, doch der Wald ist schwarz. Er schaut in die tiefe Dunkelheit und sieht nichts. Dann schließt er die Augen wieder und sieht alles scharf, Schärfer als jemals zuvor. Er möchte loslaufen und bewegt sich hüpfend, bis er an sich herabsieht und seine schwarzen Flügel auf und ab bewegen sieht. Zuerst schreckt er zunehmend zurück. Doch dann stößt er sich ab, bewegt seine Flügel und fliegt. Er schaut in die Dunkelheit und fliegt dieser entgegen. Bis die Dunkelheit heller wird. Schneller und schneller stürzt er dem hellen Licht entgegen. Er bricht durch die Dunkelheit in das Licht. Unter ihm ist ein Wald, über ihm wärmen ihn die Sonnenstrahlen, der im Zenit stehenden Sonne. Alles ist klein und er sinkt weiter nach unten. So weit, bis er fast die Spitzen der Bäume berührt. Dann entdeckt er ein kleines Holzhaus und eine junge Frau in einem selbst angebauten Kräutergarten. Sie schaut gerade gen Himmel. Doch sie sieht ihn nicht. Dann bemerkt der Zauberer den Kampf und fliegt darauf zu. Ein Zwerg kämpft gegen kleine Trolle. Es dauert nicht lange und die Frau taucht bei ihm auf, tötet die Trolle, kniet sich zu dem Zwerg und heilt ihn. Die Dunkelheit greift nach ihm doch, bevor er von ihr ganz umhüllt ist, hört er die kniende Frau ihren Namen sagen. "Ich bin Aèlis, ..." Der Rest des Satzes geht in der Dunkelheit verloren. Er treibt immer tiefer in die Dunkelheit, immer weiter fort.

Schließlich schlägt er die Augen auf. Verwundert über das, was passiert ist. Doch ein Name dröhnt ihm noch in seinem Kopf. Aèlis.

Kapitel 2: 2. Kapitel

Der Hollow Neheth prangt mit seinen hohen Bergen in die Höhe. Schnee glänzt an dessen Spitzen im Licht der Sonnenstrahlen. Die Luft ist kälter als irgendwo sonst. Dennoch gibt es Leben in diesen Höhen. In den Berg sind Mauern gehauen, auf denen kleine Wesen Wache halten. Beim Näherkommen erkennt man sie als Zwerge. Eine Burg ragt zur Hälfte aus dem Felsen des Berges. Drachen umkreisen die Burg. Es sind Geschöpfe mit unterschiedlich schimmernden Schuppen. Ein grün schimmernder Drache landet auf dem Dach der Burg und stößt einen Ruf aus. Den Zwergen scheint dies nicht zu stören, als gehören sie mit zu ihnen. Ein Rabe lässt sich auf der Mauer nieder, eine Schriftrolle an dem Fuß. Ein Zwerg stößt einen Ruf aus und ein mit einem Donnern öffnen sich die schweren Eisentore. Ein Zwerg in Pelz und mit der Kapuze tief im Gesicht läuft auf das Geschöpf zu, er entnimmt das Schriftstück, entrollt es und liest es noch vor Ort. Dann läuft er zurück in die Burg. Kaum schließen sich die Tore, wirft er gleich die Kapuze von seinem Kopf. Braunes, langes Haar zu Zöpfen geflochten fällt von seinen Schultern. Ein Bart, von braunem Haar läuft Spitz nach unten. Er läuft durch die Flure und öffnet eine weitere Tür und kommt in einen großen Thronsaal. An den Wänden prangen Banner mit dem Kopf eines Drachen. Ein Thron aus Eisen mit Drachenköpfen schmückt den Saal. An den Wänden glänzten hier und da an den Säulen Saphire und Rubine. Der Thron ist geschmückt mit metallenen Schuppen, die rötlich im Schein des Lichtes glänzen. Auf dem Thron sitzt ein Mann mit schwarzem Haar. Kluge Augen schauen Weise auf den Zwerg mit dem Schreiben hinab. "Physalis, mein treuer Ergebener, welche Nachricht bringst du mir?" Physalis verbeugt sich vor seinem König. Auf dessen Haupt eine eiserne Krone mit den schwarzen Schuppen eines rötlich schimmernden Drachen verziert ist und im Licht des Kronleuchters rötlich schimmert. "Mein König das Schreiben kommt von dem Herrscher der Menschen.", erklärt der Zwerg. Der König ergreift sofort das Schreiben aus den Händen des Zwerges. Schnell liest er den Brief und legt ihn beiseite. Er überlegt kurz, dann wendet er das Wort an Physalis. "Holt mir Taranzu." "Aber mein König ich fürchte, er wird nicht der Richtige für so eine Art Aufgabe sein.", wirft Physalis ein. Der Zwergenkönig schaut ihn finster an. "Das war keine Bitte, sondern ein Befehl", herrscht er den Zwerg vor ihm an. "Jawohl.", sagt Physalis und verbeugt sich beim rückwärts laufen. Dann dreht er sich um und verschwindet in der Tür.

Der König atmet auf und murmelt: "Claudius, du brauchst also meine Hilfe, pah als ob. Allerdings ist das, was er schreibt, nur Humbug. Ein Teufel werde ich tun." Er verstummt, als sich einer seiner Generäle nähert. Dieser verbeugt sich vor ihm. "Mein König, es gibt schlechte Nachricht. In der Miene treibt sich ein Drachenwesen herum.", skeptisch schaut der König den General ihn an. "Und was ist daran so schlecht? Das tun sie doch andauernd. Sie gehören zu dem Berg so wie wir. Schau dir unsere Banner an, den Thron was siehst du da?", fragt der König abfällig. "D... Drachen.", sammelt der General. "Doch dieses Wesen ist anders, als die anderen, es zerstört die Miene. Es hat schon 50 Leute getötet." Ein lauter Knall lässt den Zwerg unterbrechen. Der König steht bereits vor ihm. "Erhebe dich, trommel alle Generäle und Soldaten zusammen die ihr finden könnt." "Jawohl, rief der General und rennt los. Der König ergreift seine Axt und läuft aus dem Thronsaal. Er läuft durch die Gänge der Burg, öffnet eine Tür und steht auf der Mauer. Physalis kommt gerade zu ihm mit dem Zwerg. Der Zwerg

hat schwarzes Haar wie er selbst. Auch ihre Augen ähneln sich. "Wir ähneln uns zu sehr, nur dass mein Bruder lieber im Dreck sitzt und an irgendwas Metallischen herumbastelt, besonders wenn es irgendwas mit Energie und Mechanik zu tun hat. Er ist der beste Ingenieur des Zwergenvolkes und Trotz dessen, dass wir beide uns äußerlich gleichen, verbindet uns beide nichts. Ich hasse meinen Bruder, so wie dieser mich.", dachte er sich. Der Zwerg gegenüber vom König hat schwarzes längeres Haar, welches aber nicht bis zur Schulter und darüber hinaus reicht. Eben dieses glänzt im Schein des Sonnenlichts. Seine wachen, klugen Augen schauen dem König entgegen und ein freches, breites Grinsen zielt sein Gesicht. Abfällig schaut der König seinen Bruder an und knurrt: "Taranzu." Dieser lächelt noch breiter seinen Bruder an und behält ihn mit herausforderndem Blick im Auge. "Bruder, was schlägst du denn mal von deinem geliebten Thron ich, dachte schon du campierst dort für dein restliches Leben.", zieht Taranzu seinen Bruder auf mit verschlagenem Blick. "Die Miene wird angegriffen", brummt der König. "Caleb, was ist passiert?", fragte Taranzu. Jetzt wirft der König einen verwirrten Blick auf seinen Bruder. Doch dieser schaut ihn ernst an, so als wolle er helfen. "Das weiß ich noch nicht, ich bin grad auf dem Weg dorthin.", erklärt er. "Na dann sollten wir uns mal auf dem Weg machen.", bemerkt Taranzu verbissen und ernst. Beim Gehen überprüft er eine Vorrichtung, die er vom Rücken nimmt, und zählt irgendwelche Eisenkugeln. "Wieder so ein Neumodisches, erfundenes Teil.", bemerkt Caleb. "Ohja", antwortet sein Bruder und lächelt ihn an, dieses Mal ein echtes Lächeln, als liebe er seine Arbeit. Physalis lassen sie hinter sich und laufen die Wege auf der Mauer entlang, bis die Mauer zu einem Vorsprung wird. Dort treffen sie auf die Generäle und Soldaten. Die schweren Eisentore zur Miene sind geöffnet und von drinnen erklingen die Geräusche eines Kampfes, der im Gange ist. Ein Sturm kommt auf und Taranzu zieht sich die Kapuze ins Gesicht. Die Kampfgeräusche hallen an dem Gestein des Berges wieder, ebenso wie ein plötzliches Brüllen eines Drachens. Als er endlich vor der Tür steht und auf das Kampfgeschehen blickt, wurde ihm ganz anders. Ein Schatten in Form eines Drachen, auf dem die Soldaten einschlagen, steht nicht weit von ihm entfernt. Er beobachtet dieses Wesen. Es ist kein Drache, es ist ein Ungetüm, welches von den Pfeilen nicht getroffen werden konnte. Dann materialisiert es sich plötzlich für kurze Zeit und speit Feuer. Ehe es dann wieder zu einem Schatten wird. Es hat glutrote Augen. Wieder greifen die Soldaten an, doch keine Wirkung haben ihre Waffen. Dann materialisiert es sich und das Wesen brüllt auf, als die Waffen es treffen. Vor Wut schleudert es die Männer gegen die Wand und speit Feuer. Er hört hinter sich Flügelschlagen und das Fauchen eines Drachens. Er wendet sich um und sieht den grün schimmernden schwarzen Drachen, der wütend das Wesen anfaucht. Taranzu wendet sich abermals zu dem Wesen um. Irgendjemand ruft nach ihm, doch er ignoriert es. Er nimmt seine Maschine, stopft Kugeln in den Lauf, zielt und schießt, als das Ungetüm sich materialisiert. Das Geschoss schlug mit einer Explosion in den Körper. Das Ungetüm schreit auf und blickt wütend auf ihn. Noch einen Schuss vollbringt er, ehe es sich aufbäumt und auf ihn zu rennen will. Sofort dreht er sich um. Der Drache ist verschwunden, doch er weiß, dass dieser nur unter dem Vorsprung schwebt. Das Wesen hatte ihn fast mit dem Krallen. Schließlich speit es Feuer, als er sprang. Über ihm das Feuer unter ihm die Schlucht. Doch er fiel nicht lange. Er landet auf dem Körper des grün schimmernden schwarzen Drachen. Sofort klammert er sich an den Hals des jungen Drachen. Dieser fliegt nach oben und das Wesen hebt von dem Vorsprung ab und folgt ihnen. Taranzu wispernt dem Drachen zu: "Flieg, flieg noch ein Stück nach oben." Der Drache macht einen Flügelstoß und fliegt mit rasender

Geschwindigkeit nach oben, den Himmel entgegen. Taranzu hat Mühe sich auf dem Rücken des wunderschönen Geschöpfes zu halten. Dann sind sie so weit oben, dass sie die Wolkendecke durchstoßen. Auf der anderen Seite prallt das Licht der Sonne auf sie nieder und färbt die Wolkendecke unter ihnen in ein atemberaubendes Orange. Der Drache bleibt in der Luft und dreht sich um. Sein Begleiter lässt den Hals des Drachen, an den er sich geklammert hatte, los. Er überprüft seine Schussvorrichtung und legt weitere Kugeln in den Lauf. Taranzu legt sich das massive, metallene Gerät auf die Schulter und zielt. Zeitgleich stößt der Drache unter ihm einen Ruf aus. Es dauert nur wenige Minuten, da durchstoßen rot schimmernde schwarze, gelb schimmernde schwarze und blau schimmernde schwarze Drachen durch die Wolkendecke. Sie bleiben neben sie schweben, gewappnet für den Kampf. Das Wesen durch brach genau in dem Moment die Wolkendecke. Wütend faucht es und fletscht die Zähne. Es kommt näher, alle bleiben, wo sie waren. Es kommt noch näher, noch immer rührt sich keiner. Es war schon fast ran, als es sich materialisierte und Taranzu zeitgleich rief. "Jetzt. Sofort lässt er die Kugel losschnellen. Zeitgleich speien alle Drachen. Die Kugel schlägt in dem Leib, abermals auf die Stelle des Herzens. Die Kugel explodiert und das Wesen fängt Feuer. Vor Schmerz brüllt das Wesen auf und vor Wut speit es Feuer. Taranzu kann sich gerade noch rechtzeitig festhalten, bevor sein Drache mit ihm nach oben fliegt. Die Stichflamme, die jetzt aufflammt, wo er vorher war, schreckt ihn auf. Sein Drache hat ihm gerade das Leben gerettet. Zur selben Zeit sind die anderen Drachen bei dem Wesen und Schlagen ihre klauen und ihr Maul in dessen Fleisch. Taranzu konnte nur noch zu sehen, wie die Drachen es zerfleischen, schließlich von ihm lassen und das Wesen mit Schmerzerfüllenden Schrei hinab auf die Wolkendecke zu saust. Doch ehe das Wesen diese berühren kann, wurde es dematerialisiert und es löst sich in Rauch auf. Die Drachen verschwinden im Wolkenmeer. "Ich danke dir.", murmelt Taranzu. Der Drache lässt ein Laut von sich erklingen. Taranzu steckt seine Waffe nach hinten auf seinen Rücken und klammert sich an den Hals des Drachen. Dann stürzt dieser mit einer Geschwindigkeit durch die Wolkendecke. Auf der anderen Seite sieht man die Mauer und die anderen. Sie sind so klein. Die Berge und Landschaft, die er sieht, ist atemberaubend. Sein Drache landet schließlich auf dem Vorsprung. Taranzu umarmt den Drachen und streichelt ihm über die im Licht grün schimmernden, harten Schuppen des Drachen. Dann steigt er ab und streichelt dessen Schnauze. Sein Drache stupst ihn an. Caleb tritt an ihn ran. Doch Taranzu schaut nicht mal auf, sondern streichelt den Drachen weiter. "Du bist ein guter Drache", murmelt dieser dabei. Caleb räuspert sich hinter ihm: "Ist mit dir alles in Ordnung?" "Ja mir geht es gut.", antwortet er seinem Bruder, ohne auf zuschauen. "Was ist passiert?", verlangt Caleb zu erfahren. "Ich habe es mithilfe der Drachen, die uns seit Jahren schützen getötet.", erklärt Taranzu. "Aber, wie hast du dass geschafft?", fragt sein Bruder ihn. "Ich habe auf ihn mit meinem Schussgewehr geschossen, wie zuvor auch die Stelle am Herzen, als er sich materialisiert hat.", erklärt er kurz und knapp. Caleb schaut ihn verwundert an. Dann sagt dieser mit ruhiger Stimme zu ihm: "Ich möchte, dass du in den Süden reist und dem König der Menschen einen Besuch abstattest." "Was will ich den Bei diesen herab fälligem Volk?", fragt Taranzu und schaut ihm zum ersten Mal, seit dem er auf der Plattform steht, an. "Irgendwas stimmt hier nicht. Bei dem Menschevolk wurden solche Wesen entdeckt wie das, welches du eben getötet hast. Ich möchte, dass du zu ihm gehst und dich über die Lage informierst. Ich möchte, dass du dich der Sache annimmst. Du weißt, wie man sie tötet, du bist der Richtige dafür.", befiehlt sein Bruder. Taranzu mag es nicht, wenn sich jemand höher stellt und man ihm Befehle

erteilt. "Gut, aber nur, weil ich es so will. Und mein Drache kommt mit.", knurrt er seinen Bruder an. "Nein! Er bleibt hier.", sagt Caleb bestimmend. Wütend schaut er seinen Bruder an. Dann wendet er sich dem Drachen zu und wispert ihm zu: "Ich werde dich abholen, sobald ich vom Menschenkönig zurückkomme. Pass auf dich auf." Ein letztes Mal streichelt er den Drachen über die Schnauze. Dann wendet er sich um und wirft seinen Bruder einen hasserfüllten Blick zu, als er an ihm vorbei geht.

Zurück in seiner Werkstatt, packt er seine Sachen in einen Rucksack. Dazugehören, Anzihsachen, Messer, Werkzeug, zwergischem Metall, einige Waffen und ein wenig Proviant. Diesen Rucksack wirft er sich über den Rücken und läuft aus der Werkstatt. Sein Drache erwartet ihn bereits. Dieser begleitet ihn ein Stück, durch die Straßen der Stadt nach unten zum Eisentor. "Ich habe noch keinen Namen für dich.", stellt er nach einer Weile fest. Er fängt an zu überlegt eine Weile. Dann seufzt er und gibt auf. "Wenn ich wiederkomme, werde ich dir einen geben.", sagt er zu seinem Drachen. Schließlich stehen beide vor dem Tor. Taranzu blickt nach oben zur Mauer. Auf dieser steht sein Bruder. Finster schaut er ihn an, dann wendet er seinen Blick zu seinen Drachen. Er umarmt seine Schnauze und streichelt diese. Er wispert seinem Drachen zu: "Wir sehen uns." Dann lässt er ihn los und geht. Der Drache stößt sich ab, stößt einen Ruf aus und fliegt gen Himmel. In die entgegengesetzte Richtung von Taranzu. Die Tore öffnen sich und tritt durch das Tor. Die Tore schließen sich hinter ihm. Er folgt den Weg des Berges hinunter in das Tal. Es dauert einige Tage, ehe er am Fuße des Berges anlangt. Ein Wald tut sich vor ihm auf. Er folgt dem Weg durch den Wald. Er läuft ganze Nächte und Tage, baut sich in den Nächten einen Unterschlupf zum Schlafen, jagt sich etwas zu essen und läuft am Tage. Das Land wird flacher. Wälder wurden zu Wiesen und Wiesen zu Wäldern. Mal hier und mal da durchquert er Dörfer und Menschstädte. Nach mehreren Monaten seiner Reise in das Reich der Menschen betritt er einen weiteren Wald. An diesem Tag prallt die Sonne durch das Blätterdach. Dann bemerkt er die Stille um sich. Die Tierlaute, die hätten da sein müssen, sind plötzlich verstummt. Er sieht kleine Männchen zwischen den Bäumen flitzen. Sie sind grüne, troll artige, kleine Männchen. Zuerst verhalten sie sich friedlich und folgen ihm nur. Beim genaueren hinsehen, bemerkt er rot leuchtende Augen. Sofort läuft er schneller, die Männchen ebenfalls, dazu werden sie immer mehr. Schließlich wendet er sich um und die Trolle beginnen ohrenbetäubend zu Schreien. Sofort sprintet er los, prescht an den Bäumen vorbei und erreicht nach einer Weile eine Lichtung. Dort bleibt er stehen und schaut nach hinten. Es sind Hunderte, die ihn blitzschnell umringen. Er greift nach hinten und tastet nach seiner Vorrichtung. Schließlich ergreift er diese, nimmt sie nach vorn, richtet sie auf die Trolle, zielt und schießt. Der erste Troll fällt tot zu Boden. "Na wenigstens kann man sie töten.", denkt sich Taranzu und schießt auf dem nächsten. Dann noch einmal und noch ein viertes, fünftes und zehntes Mal. Ein plötzliches Geräusch von dem Ästen des Waldes ist zu hören und blickt auf. In dem Moment stolpert eine junge Frau auf die Lichtung. Ihr Haar glänzt in der Sonne. Es ist Braun am Ansatz und geht zu blond in den Spitzen über. Sie hat es nach hinten gebunden und ihr Gesicht und ihre Hände sind voll Erde. Als habe sie gerade Pflanzen umgegraben. Sie hat einen Gürtel um, an dem sind Taschen und Binden dran. Neben ihr ist ein Fuchs und auf ihrer Schulter sitzt eine Maus. Er blinzelt kurz, dann widmet er seine Aufmerksamkeit wieder dem Kampfgeschehen zu. Die Trolle fletschen ihre spitzen Zähne, stürzen sich auf ihn und er geht zu Boden. Als er zu sich kommt, blickt die wunderschöne Frau, nicht größer als er, mit freundlichen Augen auf ihn nieder. Er spürt erst jetzt seinen schmerzhaften Leib. Sie beginnt ihn zu

verbinden, während er sich auf seine Lippen biss. Eine kurze Zeit später verschwanden die Schmerzen. Eine Ruhe durchdringt jede einzelne Zelle seines Körpers, sein Körper entspannt sich und er wird schläfrig. Er schließt die Augen. Dann öffnet er sie wieder. Die junge Frau über ihm träufelt ihm Wasser in den trockenen Mund, welches es gierig nach unten schluckt. Ihre blauen Augen lassen ihn nicht mehr los. "Wer bist du?", bekommt er stotternd hervor. Sofort schämt er sich dafür. Doch sie schien es nicht zu stören und antwortet ihm mit ruhiger, freundlicher Stimme: "Ich bin Aèlis, du solltest dich jetzt ausruhen." "Aèlis.", entkommt es ihm leise und sinkt in den Schlaf. Ihre Stimme ist nur noch ein sanftes Echo, welches ihn in den Schlaf begleitet.